

fernt! Vertrauen Sie sich mir an, vielleicht kann ich Ihnen Trost, vielleicht den religiösen Trost ertheilen, dessen Ihr — Herz zu bedürfen scheint.“

Die letzten Worte sprach sie mit einer Bedeutung, die es mir verrieth, sie mußte noch mehr von mir wissen, als sie aus jener Nachricht des Schäfers sich hatte abnehmen können.

Sie hatte ausgeredet, es war an mir zu antworten; aber die Zunge war mir wie gelähmt. Keinem hatte ich mein Geheimniß noch anvertraut, und einer Fremden, einer Frau sollte ich mich eröffnen? — Auf der andern Seite gebot ihre theilnehmende Miene, ihr ruhiges, besonnenes, aber herzliches Auge ein unendliches Zutrauen. Sie mußte mich schon halb verstanden haben, das sagte ihr Blick, der Ton ihrer Rede. Es schien mir, als ob es mir leichter seyn würde, wenn ich vor ihr alles ausschüttete, was seit Monaten auf meinem Herzen lastete. Ich schilderte ihr daher meine Verhältnisse, und fast war es mir auffallend, daß sie meine Worte nicht so aufnahm, als wäre ich ihr völlig fremd. Dies ermutigte mich um so mehr: war sie mir doch dadurch gleichsam eine zweite Mutter geworden. Mit aller Glut meiner Empfindung malte ich ihr die sonderbaren Vorfälle der letzten Zeit aus. Auch die merkwürdige Erscheinung in der Kirche und die Wunder der letzten Nacht verheelte ich ihr nicht. Endlich faßte ich das Herz, mit gebrochener Stimme zu fragen, ob ich mich denn wirklich nicht geirrt, ob ich das Wort, das über meine ganze Zukunft entscheide, nicht etwa auf dem Grabstein unrecht gelesen habe oder eine mir Fremde desselben Namens dort ruhe?

(Die Fortsetzung folgt.)

B e i l a g e n.

1.

Dem Weisen ist die Kritik ein Reinigungsquell, aus dem Alles geläutert und reiner hervorgeht, und der Kritiker (nämlich der ächte, wie er seyn soll) ein treuer Wächter für das Rechte, Schöne und Wahre in Kunst und Wissenschaft. Nur dem eigentlichen Thoren erscheint die Kritik als eine Scylla, die das Leben verschlingt und nur Leichen auswirft; und nur er betrachtet in seinem selbstischen Dunkel den Kritiker als einen bellenden Cerberus.

Der verstorbene Lichtenberg sagt in seinen vermischten Schriften unter anderm: „Alles reformirt sich, Musik war ehemals Lärm, Satyre war Pasquill, und da, wo man heutzutage sagt: Erlauben Sie gütigst, schlug man einen vor Alters hinter die Ohren.“ — Seit Lichtenbergs Zeit aber hat sich dies alles abermals reformirt. Jetzt gilt Lärm für Musik, ein Pasquill wird Satyre genannt, und man schlägt heutzutage einen hinter die Ohren, wo man vor Alters sagte: Erlauben Sie gütigst.

V.

N ä n i e.
gesprochen im Geiste
am Grabe

der
Jungfrau Jacobine Meier
zu E. an der Weser.

Das Frühroth stammt am hohen Himmelsbogen,
Da steigt aus ihrer Knospe stiller Nacht,
Vom warmen Hauch des Frühlings auferzogen,
Empor die Rose zart, in schöner Pracht —
Doch eh' sie noch das Licht in sich gezogen,
Das farbenschimmernd durch die Fluren lacht,
Und eh' der Mittag in die Auen zieht
Welkt ihre Schönheit still und ist verglüht.

Das war Dein Leben, holde Jacobine!
So tratst Du in des Daseyns Auen ein!
Mit dieser Anmuth, diesem Reiz der Miene
Sah'n wir Dich blüh'n in Deiner Schwestern Reih'n.
Da brach der Todesengel früh, der Kühne!
— Wer kann mir Worte es zu sagen leih'n? —
Eh' wir es ahneten, die Blume ab,
Und warf sie kalt hinunter in das Grab.

Doch wärst Du uns auf ewig nun entschunden?
Wär diese Seele, die wie Maien tag
Mit holder Freundlichkeit in allen Stunden
Aus Deinen klaren Augen leuchtend sprach,
Für immer uns entflohn? Du bliebest drunten,
Wohin kein Strahl der Sonne dringen mag? —
Dann möcht' auch ich das eitle Leben stieh'n,
Und gern in Deine Nacht hinunter zieh'n!

Nein! wenn der letzten Zeiten Töne klingen,
Und wenn das letzte Morgenroth erblüht —
Dann wirst Du (süßer Trost!) mit lichten Schwingen,

Von Tausenden ein gern willkommenes Gast,
In Deines Gottes Wonnehimmel dringen,
Hold triumphirend nach der langen Rast!
Dann wirst Du, Sel'ge! fleckenlos und rein
Ein frommer Engel unter Engeln seyn!

Auflösung der Charade in No. 134.
B a r b i e r.